

alten Zweig und die neue Frucht, doch es sind eben die Früchte, an denen der Baum erkannt wird.

Deschners Buch bemüht sich um die Rezeption des apostolischen Glaubens in der methodistischen Tradition. Es geht ihm um den Nachweis, daß für Wesley gerade die Christologie nicht der Anhang, sondern die Voraussetzung seiner Theologie ist. Dabei zahlt es sich aus, daß der Verfasser die wesleyanische Christologie auf dem Hintergrund des Lehrsystems der altprotestantischen Orthodoxie darstellt und dadurch die Besonderheiten und Spannungen in Wesleys Christologie in den Blick bekommt, ohne falsche Gewichtungen vorzunehmen und ohne sich in einen unfruchtbaren Streit über die Originalität Wesleys einzulassen. Im Gegensatz zu der ebenfalls hochspezialisierten Sprache der modernen systematischen Theologie hat der Rückgriff auf die Einteilung der altprotestantischen Orthodoxie den Vorteil der historischen und sachlichen Nähe. Dieser ungewöhnliche Ansatz hinwiederum macht es möglich, daß Deschner für seine Untersuchung mit Erfolg zurückgreift auf die schwierigen *Notes on the New Testament* von Wesley, die zu den wenig genutzten Standards der methodistischen Tradition gehören, als exegetisches Material eine besondere hermeneutische Sensibilität erfordern, und die in sich eine Verarbeitung der Einsichten verschiedener zeitgenössischer Exegeten (z. B. Johann Albrecht Bengel) darstellen. Das Buch hat sehr gute Anmerkungen, die zum Teil schon das Material zur Einführung in andere Aspekte der Theologie von Wesley (z. B. Heilsgeschichte) anbieten. Es ist zu begrüßen, daß Deschners Interpretation aus Anlaß des 200jährigen Jubiläums der Gründung der United Methodist Church in den Vereinigten

Staaten im Jahre 1984 wieder zugänglich gemacht worden ist. Eine Bestätigung hat diese Arbeit von ganz anderer Seite gefunden. In seinem Buch *Christianity in European History* hat William Clebsch nachgewiesen, daß es Wesley in seiner Zeit gelingt, die auseinanderstrebenden Strömungen des Moralismus und des Pietismus durch seine Lehre von der Perfektion zusammenzubringen. Es bleibt das Verdienst Deschners, daß er zeigt, wie Wesley für diese Synthese einen christologischen Rahmen absteckt, der in nachreformatorischer Zeit und unter den Bedingungen der industriellen Revolution das systematisch artikuliert, was er in der Praxis lebt und organisatorisch schon bewältigt hat.

Karl Dieterich Pfisterer

KIRCHE UND AMT

Heinrich Döring. Grundriß der Ekklesiologie. Zentrale Aspekte des katholischen Selbstverständnisses und ihre ökumenische Relevanz. (Grundrisse, Bd. 6.) Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1986. XIII, 334 Seiten. Geb. DM 74,-, für Mitgl. DM 49,-.

Unter dem Reihentitel „Grundrisse“ bringt die Wissenschaftliche Buchgesellschaft eine Sammlung theologischer Lehrbücher heraus. Daß der angezeigte „Grundriß der Ekklesiologie“ auf dem römisch-katholischen Standpunkt steht, ist nur aus dem Untertitel ersichtlich. Die eingestreuten kurzen Referate über andere Konfessionen ändern nichts an der Tatsache, daß Disposition und Zielsetzung konfessionsgebunden sind.

Allerdings ist zugleich festzustellen, daß das Lehrbuch die nachkonziliäre ökumenische Offenheit zu bewahren sucht. Es beschreibt die anderen Kir-

chen so, daß ihnen das Recht auf diese Bezeichnung belassen wird. Ein Zeichen der Offenheit ist auch der systematische Ort, den Vf. dem Lehrstück anweist. Während man die zentralen Aspekte der Ekklesiologie im Allerheiligsten der Dogmatik vermutet, werden sie hier im Vorhof der Fundamentaltheologie dem prüfenden Auge ausgesetzt. Damit reiht sich das Buch in die Tendenz ein, den Stoff der Dogmatik mehr und mehr der Fundamentaltheologie zuzuweisen.

Das Buch gliedert sich in drei große Abschnitte. Der erste führt historisch – aber zugleich in systematischer Abzweckung – in das „Werden der Kirche“ ein. Der zweite entwickelt das Wesen der Kirche unter dem Stichwort der „Sakramentalität“. Der dritte bezieht die gebräuchlichen dogmatischen Einzelfragen – vor allem die vier „notae“ im Sinne Bellarmins und die ökumenischen Themen Einheit und Amt – auf die sakramentale Grundstruktur. Ein Literaturverzeichnis und ein Sachregister beschließen den Band.

Überall ist die Bereitschaft zu spüren, auf biblische und kirchengeschichtliche Einsichten zu achten. Es muß nicht mehr behauptet werden, daß Jesus die Kirche gestiftet hat – durch „Lumen gentium“ ist dieser Zwang für die „demonstratio catholica“ entfallen. Trotzdem ist die Kirche kraft des Osterereignisses, in das Jesu Wort und Werk aufgenommen wird, die „Setzung Gottes“. Verfolgt man nun im einzelnen, was dieser Ansatz hergibt, dann wird man vom Vf. Stück für Stück über das biblisch Belegbare hinaus zu den Mindestanforderungen der heutigen römisch-katholischen Lehre hingeleitet. So gründet das Amt „zutiefst“ in der Sendung Christi. Bei aller Würdigung des Priestertums aller Gläubigen hat der durch Handauflegung des Bischofs geweihte Priester

die Vollmacht, den Herrn im eucharistischen Opfer präsent zu machen. Auch zeichnen sich schon früh in der Geschichte der Kirche Konturen eines päpstlichen Einheitsamtes ab.

Die ökumenischen Konsens- und Konvergenzdokumente, welche eine hochkirchliche Deutung des evangelischen Standpunktes zulassen, beflügeln die Hoffnung auf einen ökumenischen Lernprozeß, der zwar keine Unterwerfung unter die römisch-katholischen Forderungen sein, aber doch die Anerkennung des kirchlichen Amtes in seiner Einheitsfunktion bringen soll.

Wer die gegenwärtige, ökumenisch aufgeschlossene römisch-katholische Ekklesiologie kennenlernen will, findet einen zuverlässigen und materialreichen Führer. Darüber hinaus wird das Buch die Hoffnung derjenigen evangelischen Theologen stärken, die sich schon auf die – auch vom Vf. empfohlenen – Wege zur Gemeinschaft begeben haben.

Rolf Schäfer

Walter Kern / Hermann Josef Pottmeyer / Max Seckler (Hrsg.), Handbuch der Fundamentaltheologie, 3. Band. Traktat Kirche. Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien 1986. 288 Seiten. Paperback DM 38,-.

Nachdem die ersten beiden Bände dieses Handbuches die fundamentaltheologischen Themen Religion und Offenbarung behandelt haben, nimmt sich der vorliegende Band die „demonstratio catholica“ vor. Allerdings wird der Beweis, daß die römisch-katholische Kirche die einzig wahre sei, auf eine möglichst einladende, ökumenisch gewinnende Weise geführt. Es versteht sich von selbst, daß die Beweismittel nicht mehr dem alten apologetischen Arsenal des 19. Jahrhunderts, sondern der historisch-kritischen Bibelwissenschaft und dem dogmatischen Neuauf-